



16 warst Du in Frankfurt und ich in Karlsbad, 17 und 18 war ich hier. Nein, das ist zu viel, das kann nicht so bleiben. Ehe dies Jahr vollendet ist, hoffe ich, geliebte Seele, sind wir vereint und trennen uns nicht mehr, bis eine stärkere Gewalt uns trennt. Und das wird nicht lang sein. Du hast es oft gesagt, und ich ahnde die Wahrheit davon. Wir werden noch Jahre eines freundlichen Alters zusammen leben und nicht entfernt voneinander sterben. O mögest Du, meine geliebte Seele, den übermorgenden Tag heiter in Dir verbringen. An mich, an uns denkst Du, das weiß ich, und sehnsuchtsvoll denke ich auch Deiner.

Gestern empfing ich Deine Nr. 110 mit der Einlage von Theodors Hand. Seine Schriftzüge wiederzusehen ist mir schmerzlich und süß gewesen. Unwillkürlich liegt das Bild vergangener Jahre gleichsam aufgerollt vor mir. Alles, wie fern es ist, ist auch wieder so nah und so belebt durch den Anblick derselben Gegend, derselben Orte, wo das Schmerzlichste uns traf. Kann ich die Erinnerung des Tages, an dem ich Wilhelms schöne Augen brechen sah, von der von Theodors tödlicher Krankheit, seinem todesähnlichen Schlummer trennen? Wie nah war er mir damals, wie er im brennenden Fieber seinen Kopf an meinen Armen zu kühlen strebte, und wie fern ist er mir nun! Ich habe keinen Brief von ihm. Sage ihm nichts darüber, ein erzwungener Brief, der kann meinem Herzen nicht genügen. Deine große Güte und überschwengliche Nachsicht und das Glück, seine Mathilde zu besitzen, werden ihn vielleicht im Laufe der Zeit zurückführen. Ich will und muß es still abwarten. Gott Lob, daß Mathilde die ist, die sie scheint, gut, sanft und verständig, sie konnte das angenehme Außere haben, das sie hat, und ein weniger liebes Gemüt.

Ich habe Deinen Brief Nr. 109 bekommen, wie ich unten bei Thorwaldsen sah, der meine Büste macht. Denn, denk dir nur, nachdem ich seit der Rückkunft aus Neapel neun Monate hier bin,



nachdem er ewig davon spricht, daß er sie machen müsse, weil die erste so schlecht sei und gleichsam wie ein falscher Wechsel auf seinen Namen laufe, kommt es doch erst in diesen allerletzten Tagen dazu, wo ich noch obendrein sehr angegriffen aussehe. Ich bin sehr angegriffen von dem Gedanken, Rom zu verlassen. Allein was hilft's? Ich hätte müssen unbescheiden sein, um es ihm abzuschlagen. Ich habe zweimal gefessen, jedesmal zwei Stunden. Den 30. will ich absegnen. . . .



96. Humboldt an Caroline

London, 23. Junius 1818

**D**u bist so gut und lieb, süße Li, daß Du gewiß gestern an meinen Geburtstag gedacht hast. Mir machte es anfangs Spaß, daß in den drei vereinigten Königreichen niemand außer mir sich daran erinnerte. Hernach aber erinnerte ich mich, daß Du mir im vorigen Jahr schriebst, daß es nicht recht sei, die, welche einem gut sind, so in der Unwissenheit zu lassen, und ob wir gleich gestern nicht allein aßen, ließ ich doch Bülow durch den Jäger sagen, ob er zu meinem Geburtstag mit mir trinken wolle. Aber entweder hat es der Jäger nicht ordentlich bestellt, oder es hat auch keinen Effekt gemacht. Denn Bülow hat zwar sehr freundlich mit mir getrunken, aber als wir hernach allein waren, der Sache auch nicht weiter erwähnt. So bin ich ganz unbemerkt in mein neues Jahr gekommen, in dem ich mir nichts wünsche, als daß ich recht bald Dich, einzig teures Herz, mag in meine Arme schließen können, und daß Du mir gesund, heiter und glücklich bleibst.

Von Berlin weiß ich immer nichts, nur sind alle Menschen, die daher oder aus der Nähe kommen, unzufrieden.